

Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 18 (1967)

Heft: 1

Nachruf: Linus Birchler zum Gedenken

Autor: Schmid, Alfred A.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Linus Birchler (1893–1967)

LINUS BIRCHLER ZUM GEDENKEN

Am 2. Januar 1967 ist Prof. Dr. Linus Birchler, der Verfasser der ersten schweizerischen Kunstdenkmälerbände und Ehrenmitglied unserer Gesellschaft, in seinem 74. Altersjahr gestorben. Seine Persönlichkeit – «uomo universale» und Heißsporn – und seine Lebensleistung im Dienste unseres Kunsterbes sollen in unserer Gesellschaft unvergessen bleiben. (Red.)

Mit Linus Birchler ist ein um unser Land hochverdienter Mann von uns gegangen. Ein Leben voll rastloser Tätigkeit liegt abgeschlossen vor uns. Von einem dynamischen, ja sich verzehrenden Impetus getrieben, griff es in den verschiedensten Richtungen aus; man dürfte schwerlich einen zweiten schweizerischen Gelehrten namhaft machen, der gleichzeitig auf so vielen Gebieten wirkte, aktiv, anregend, teilnehmend, in Zustimmung und Widerspruch. Wer Birchler in der Vollkraft seiner Jahre begegnete, sah sich einem echten Humanisten gegenüber, der nicht nur ein weites Feld der Geisteswissenschaften überblickte, sondern aus dieser Sicht heraus auch befähigt war, sich sachkundig an einem Gespräch zu beteiligen, das nicht seine eigene Spezialdisziplin betraf.

Dem Barock zutiefst verwandt

Linus Birchler wurde am 24. April 1893 in Einsiedeln geboren. Nach dem Besuch der benediktinischen Stiftsschule, die ihn fürs Leben formte und an der er maturierte, schrieb er sich an den Universitäten von Zürich, Basel und München ein. Sein Studium, vielseitig angelegt, konzentrierte sich bald auf Kunstgeschichte, klassische Archäologie und Musikwissenschaft. Professor Joseph Zemp, sein verehrter Lehrer, gewann ihn endgültig für die Kunstgeschichte als Hauptfach; bei ihm, dem damaligen Ordinarius an der Universität Zürich und an der ETH, promovierte er 1920 mit einer berühmt gewordenen Monographie über den barocken Klosterbau von Einsiedeln und den von ihm zuerst in seiner vollen Bedeutung erkannten Architekten Bruder Caspar Mosbrugger. Damit war eine entscheidende Furche gepflügt: Einsiedeln, die Innerschweiz – Besinnung auf das Eigenständige in unserem künstlerischen Patrimonium; Architekturgeschichte als bevorzugtes Arbeitsfeld, auf Grund sorgfältiger Befragung der Quellen und namentlich des originalen Planmaterials, mit dem Akzent auf der Analyse von Körper und Raum im Sinne Wölfflins, dessen eben formuliertes Begriffssystem damals mächtig auf die deutsche Kunstwissenschaft einwirkte; Barock endlich als die letzte geschlossene, sämtliche Lebensbereiche erfassende geistige Bewegung des Abendlandes und als Stil, dem sich der junge Gelehrte nach Herkommen, Temperament und Charakter zutiefst verwandt fühlte.

Kunstgeschichte für eine ganze Generation

Die Grundrichtung von Birchlers wissenschaftlicher Laufbahn war so gegeben. Aber die beruflichen Möglichkeiten eines Kunsthistorikers waren in der Zwischenkriegszeit äußerst beschränkt. Während mehreren Jahren schrieb Birchler deshalb als Kunst- und Musikkritiker und freier Mitarbeiter verschiedener Zeitungen; seine guten Beziehungen zur Presse, die er lebenslang pflegte, reichen in diese schwierige Anfangszeit zurück. Natürlich griff er mit beiden Händen zu, als ihm die Schweizerische Gesellschaft zur Er-

haltung historischer Kunstdenkmäler, die in den zwanziger Jahren das große, noch längst nicht abgeschlossene Inventarwerk der «Kunstdenkmäler der Schweiz» begann, die bescheiden honorierte Stelle eines Redaktors antrug. Von 1927 bis 1935 erschienen nach relativ kurzer Anlaufzeit in je zwei dickleibigen Bänden die von ihm bearbeiteten Kunstdenkmäler-Inventare der Kantone Schwyz und Zug, Leistungen, mit denen sich unser Land auf einen Schlag in die erste Reihe der europäischen Inventare stellte. Die Arbeit an den Urner Kunstdenkmälern, deren Publikation in den folgenden Bänden vorgesehen war, wurde 1934 durch die Berufung auf den Lehrstuhl für Baugeschichte und Allgemeine Kunstgeschichte an der ETH in Zürich unterbrochen, wo Linus Birchler bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1961 eine ganze Generation von Architekturstudenten und ungezählte Freifachhörer in die Kunstgeschichte einführte und zur Ehrfurcht vor den Denkmälern der Vergangenheit erzog. Bereits seit 1929 gehörte er zudem der Eidgenössischen Kommission für historische Kunstdenkmäler an, und auch hier folgte er, wie seinerzeit an der ETH, 1942 Joseph Zemp nach, welcher der Kommission erst als Sekretär und dann als Vizepräsident gedient und sie von 1936 bis zu seinem Hinschied als Präsident geleitet hatte.

Meisterschaft der Denkmalpflege

In der Zwischenkriegszeit hatte die eidgenössische Denkmalpflege noch über sehr geringe Mittel verfügt, die seit dem Beginn des Jahrhunderts praktisch schier unverändert geblieben waren und sich als Folge der wirtschaftlichen Depression der dreißiger Jahre sogar erhebliche Abstriche gefallen lassen mußten. Gleich nach dem Zweiten Weltkrieg setzte sich deshalb der neue Präsident, der aus seiner einzigartigen Kenntnis des schweizerischen Denkmälerbestandes heraus um den enormen Nachholbedarf für Schutz und Erhaltung unseres nationalen Kunsterbes wußte, temperamentvoll für wesentlich höhere Kredite ein. Durch einen zielbewußten Werbefeldzug in Wort und Schrift, den er praktisch nahezu allein bestritt, durch Vorsprache bei den zuständigen Departementen, durch Intervention bei befreundeten Parlamentariern, durch Aufrufe in Presse und Radio, endlich durch eine angriffig geschriebene Broschüre über Restaurierungspraxis und Kunsterbe in der Schweiz, die 1948 in der Schriftenreihe der ETH erschien, rüttelte er die öffentliche Meinung wach, und es gelang seinen hartnäckigen Bemühungen tatsächlich, die Denkmalpflege des ganzen Landes auf eine neue Grundlage zu stellen. National- und Ständerat bewilligten die erforderlichen Mittel, die 1958 erstmals eine Million überschritten.

Die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege, wie sie nunmehr hieß, wurde reorganisiert und mit einem vollamtlichen Sekretariat ausgerüstet; zudem kam es nun in einer Reihe von Kantonen zu einer gesetzlichen Regelung der Denkmalpflege und zur Schaffung eigener kantonaler Denkmalämter, die ihre Arbeit mit derjenigen der EKD koordinierten. Linus Birchler selbst, der nach seinem Rücktritt von der Professur an der ETH weiterhin Kurse über Denkmalpflege hielt, stand als Mentor unermüdlich über allem. Viele Restaurierungen leitete er mit einer stupenden, aus jahrzehntelanger Erfahrung gewonnenen Sicherheit persönlich, den Bau und seine Ausstattung immer als ein Gesamtkunstwerk verstehend; sein Urteil beruhte ebenso sehr auf dem intuitiven Erfassen der künstlerischen Zusammenhänge wie auf einer sorgfältigen Bauuntersuchung

und, wenn möglich, auf Archivforschungen. Sein Name wird dauernd mit der Rettung und Restaurierung von Denkmälern verbunden bleiben, die zum Kostbarsten unseres nationalen Kunstbesitzes gehören. Es seien hier, als kleine Auslese, lediglich die karolinische Klosterkirche von Müstair, die frühromanische Kirche von Spiez, das romanische Allerheiligenmünster in Schaffhausen, die Zisterzienserkirche von Kappel am Albis, Kirche und Kreuzgang der ehemaligen Benediktinerabtei Muri, die lange profanierte Jesuitenkirche von Solothurn, die großartige einstige Prämonstratenserkirche von Bellelay und der Stockalperpalast in Brig erwähnt, Bauten, die auch im europäischen Denkmälerbestand ihren festen Platz und Rang einnehmen. Birchlers Ruf als Denkmalpfleger war inzwischen längst über unsere Landesgrenzen hinaus gedrungen. Das Ausland holte ihn als Experten und Berater bei heiklen Fragen des Wiederaufbaus; sein Anteil an der Wiederherstellung des Domchors von Lübeck wurde von der Bundesrepublik mit dem Großen Verdienstkreuz belohnt.

Kunsthistorische Publikationen

Die pausenlose Beanspruchung durch die Denkmalpflege, verbunden mit einer anstrengenden akademischen Lehrtätigkeit und einem leidenschaftlichen Einsatz für gefährdete Kunstdenkmäler, denen heute im Zeichen der Hochkonjunktur neue und ungeahnte Bedrohungen erwachsen, verhinderten Professor Birchler leider, seine eigenen wissenschaftlichen Pläne so zu verwirklichen, wie er es sich gewünscht hätte. Wenn die Zeitungsaufsätze, Gelegenheitsschriften, Buchbesprechungen und Anzeigen von kunstgeschichtlichen Neuentdeckungen in der Tagespresse in die Hunderte gehen, so sind die selbständigen Werke und größeren wissenschaftlichen Aufsätze verhältnismäßig rasch gezählt. Bereits 1929 erschien, gleichsam als Nebenergebnis der Kunstdenkmäler-Inventarisierung, ein Burgenbuch der Urschweiz, Band II eines vom Schweizerischen Burgenverein herausgegebenen Sammelwerkes. 1937 vollendete Birchler pietätvoll Robert Durers, seines väterlichen Freundes, nachgelassenes Manuskript über das Bürgerhaus im Kanton Unterwalden. 1939 entstand, in Zusammenarbeit mit dem Theologen Otto Karrer, ein Band «Die Madonna in der Kunst», der inzwischen mehrere Neuauflagen erlebte. 1949 faßte ein Bildband mit geistvoller Einleitung das Problem des Barocks in der Schweiz ins Auge. Zuverlässige Kunstführer – die beiden ersten, wissenschaftlich anspruchsvolle Kleinmonographien über die Stiftskirchen von Einsiedeln und St. Gallen, noch beim alten Filser-Verlag in Augsburg, die spätern bei Schnell & Steiner in München oder in der von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte herausgegebenen Reihe – erschlossen den Zugang zu mehreren bedeutenden Kunstdenkmälern unseres Landes. Ein letztes größeres Buchprojekt galt der Innerschweiz als geistiges, kulturelles und künstlerisches Phänomen; wir möchten hoffen, daß die Arbeit daran trotz mannigfacher Behinderung doch noch soweit gediehen ist, daß der postumen Veröffentlichung nichts im Wege steht.

Universale Ausstrahlung

Es wäre indessen verfehlt, in Linus Birchler einzig den Kunsthistoriker sehen zu wollen. Neben dem Gelehrten, der sich gerade um die Organisation der Frühmittelalterforschung im internationalen Bereich bleibende Verdienste erworben hat, und dem prak-

tischen Denkmalpfeleger stand bis in die letzten Jahre der stets von neuen Ideen erfüllte, von selbstgewählten neuen Aufgaben recht eigentlich faszinierte große Anreger. Birchler, der sich in jungen Jahren als Festspielautor versucht und 1929 den Rapperswilern ein Stück zur 700-Jahr-Feier der Stadt geschrieben hatte, befand sich bereits auch unter den Initianten der Geistlichen Spiele in Einsiedeln; als erster erkannte er die hervorragende Eignung des Klosterplatzes für die nächtlichen Aufführungen von Calderons Großem Welttheater, die seit 1924 Tausenden zum Erlebnis wurden. Einsiedelns größtem Sohn galt der von ihm zusammen mit Gleichgesinnten inszenierte Paracelsus-Kongreß, aus dem die während Jahren schwungvoll von ihm präsierte internationale Paracelsus-Gesellschaft hervorging. Er zählte außerdem zu den Mitbegründern der internationalen Bach-Gesellschaft und der Bach-Festwochen in Schaffhausen, an deren Entwicklung er persönlich intensiven Anteil nahm. Das Schweizerische Institut für Kunstwissenschaft schließlich, das sich die Erforschung und Inventarisierung des beweglichen Kunstgutes unseres Landes und die Heranbildung methodisch geschulter Restauratoren zum Ziel gesetzt hat, betrauert nicht nur den ehemaligen Präsidenten, sondern auch einen kundigen Berater, dessen Erfahrung ihm namentlich in den Anfängen zustatten kam. Birchlers Persönlichkeit strahlte und wirkte sich so in verschiedenster Weise aus. Leicht zu entflammen und selber mit seiner Begeisterung andere mitreißend, verausgabte er seine Kräfte schonungslos. Im Grunde konnte er, vor allem in jüngern Jahren, nicht nein sagen, und er wies kaum je einen Bittsteller ab, wenn er ein echtes Anliegen und eine seiner eigenen verwandte Gesinnung zu erkennen glaubte. Er lebte im Vollgefühl seines Könnens, im Bewußtsein seiner Stellung im kulturellen Leben unseres Landes und in der Freude an den zahllosen Aufgaben, zu denen er sich hingezogen fühlte. Eine blitzschnelle Auffassungsgabe, eine erstaunliche geistige Beweglichkeit und ein phänomenales Gedächtnis erlaubten ihm, gleichzeitig auf den verschiedensten Gebieten zu wirken. Die Arbeit unter Hochdruck konnte ihn förmlich beflügeln, aber auch die polemische Auseinandersetzung mit Gegnern, vermeintlichen und wirklichen, belebte ihn. Er benötigte mehrere Manuale und viele Register, um sein Instrument zum Klingen zu bringen; sein unermüdliches Tun und Schaffen mag ihm selber zu Zeiten als ein grandioses Spiel erschienen sein. Lange hielt die Gesundheit diesem Raubbau stand. Die allerletzten Jahre erst brachten ein allmähliches Nachlassen der Kräfte. Er konnte sich schwer damit abfinden und mochte sich nicht an ein Stillesitzen gewöhnen, auch nachdem er aus seinen Ämtern ausgeschieden war. Vieles noch hatte er vor, und er trug sich bis zuletzt mit wissenschaftlichen Projekten, obwohl er spürte, daß die ihm zugemessene Frist ihre Verwirklichung nicht mehr gestatten würde. So wurde ihm, dem einst so Lebensfreudigen und Lebensbejahenden, das Alter zur Bürde. Schicksalsschläge und Enttäuschungen bedrückten ihn stärker als früher. Trost und Ruhe boten ihm die Geborgenheit seines schönen Heims und die Familie, die ihn liebevoll umsorgte, bot ihm endlich der Rückblick auf ein erfülltes Leben im Dienste der Öffentlichkeit, dem – zuletzt noch 1963 anläßlich seines 70. Geburtstages – Dank und Anerkennung in seltenem Maß zuteilgeworden war. Die Erde sei ihm leicht.

Alfred A. Schmid